

## 8. Predigt

### „.... ist frei geworden von der Sünde“

#### Erlösung aus Schuld und Tod

Liebe Schwestern und Brüder,

„Jetzt reicht es mir. Du bist für mich gestorben!“ – Wenn das ein Mensch zu einem anderen sagt, dann muss schon einiges vorgefallen sein. Die Botschaft ist klar: Es ist aus. Mit dir will ich nichts mehr zu tun haben. Du existierst nicht mehr für mich und ich nicht mehr für dich. Ab jetzt lebe ich so, als hätte es dich nie gegeben.

Lassen wir hier einmal offen, ob es eine gute Weise ist, so miteinander umzugehen. Jedenfalls würde sich jemand, der diesen endgültigen Bann ausgesprochen hat, recht unglaublich machen, wenn er dann doch noch ständig die Nähe des Verstoßenen suchen würde.

Für Paulus ist klar: Die Sünde ist für uns gestorben, und wir sind tot für die Sünde. Das gilt ein für alle mal. Oder doch nicht?

„Wie können wir, die wir für die Sünde tot sind, noch in ihr leben?“ (Röm 6,2) fragt er etwas ratlos sich selbst und seine Gemeinde in Rom. Und er erklärt noch einmal ausführlich, warum Christen mit der Sünde nichts mehr zu tun haben können. Wir haben es eben in der Lesung gehört.

Wenn wir in dieser Woche nach der größeren Freiheit suchen, dürfen wir einen Aspekt nicht außen vor lassen: So wichtig all das, was wir schon betrachtet haben, sein mag: Wenn das Neue Testament, vor allem aber Paulus von Freiheit spricht, geht es letztlich immer um die Freiheit von der Macht der Sünde. Dieses Thema ist zugegebenermaßen ein wenig sperrig. Aber wir würden am Kern christlicher Freiheit vorbei gehen, wenn wir es nicht beachten.

Beginnen wir mit der schlichten Frage: Was ist hier eigentlich gemeint mit „Sünde“?

Die Antwort kann ja nicht so schwer sein. Eine Sünde ist eine böse Tat; wer es genauer wissen will, kann im Gesangbuch beim Kapitel Beichte nachschlagen. Stimmt. Nur, das meint Paulus nicht, wenn er von Sünde spricht. Im Beichtspiegel sind viele verschiedene Sünden aufgezählt – man beachte die Mehrzahl. Paulus verwendet aber in der Regel die Einzahl: Sünde. Das heißt, es geht ihm nicht um einzelne Taten, sondern um eine Grundhaltung, ja sogar um eine Grundverfasstheit des Menschen. Erst daraus ergeben sich die einzelnen Sünden. Im Blick auf sich selbst beschreibt er es so:

„Ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt; das Wollen ist bei mir vorhanden, aber ich vermag das Gute nicht zu verwirklichen. Denn ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will. Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, dann bin nicht mehr ich es, der so handelt, sondern die in mir wohnende Sünde.“ (Röm 7,18-20).

Wenn jemand nicht das Gute tut, das er will, sondern das Böse, das er nicht will, dann ist er nicht frei; er wird, wie Paulus es für sich erfährt, gefangen gehalten vom Gesetz der Sünde (Röm 7,23).

Es geht also nicht um die Frage: Wie kann ich frei werden von allen möglichen schlechten Eigenschaften und Taten? sondern: Wie kann ich befreit werden aus der todbringenden Macht der Sünde? (Vgl. Röm 7,24).

Wie äußert sich diese Sündenmacht?

Sören Kierkegaard hat es einmal so gesagt:

*„Sünde ist: vor Gott verzweifelt man selbst sein wollen oder vor Gott verzweifelt nicht man selbst sein wollen.“<sup>1</sup>*

Das klingt ja nun sehr widersprüchlich. Ist es aber nicht. Vor Gott verzweifelt man selbst sein wollen heißt: Selbstverwirklichung um jeden Preis. Ich muss mich behaupten, ich muss mich durchsetzen, ich muss durch Leistung, Perfektionismus oder Anpassung an alle möglichen Erwartungen immer wieder neu beweisen, dass ich wer bin, dass mein Leben einen Wert hat. Ich muss mir den Sinn meines Lebens immer wieder neu erarbeiten.

Vor Gott verzweifelt nicht man selbst sein wollen dagegen bedeutet: Ich lehne mich ab, stehe nicht zu mir selbst, habe den Eindruck alles falsch zu machen; schäme mich dafür, so zu sein, wie ich bin, halte mich für einen notorischen Versager.

So verschieden diese Grundhaltungen sind, sie haben die gleichen Wurzeln: Minderwertigkeitsgefühle und mangelndes Gottvertrauen.

Typ A versündigt sich auf den ersten Blick in aggressiver Weise hauptsächlich gegen andere, richtet sich aber durch ständige Selbstüberforderung letztlich auch selbst zugrunde.

Typ B dagegen versündigt sich zunächst vor allem gegen sich selbst; es mangelt schlichtweg an Selbstliebe. Wer sich aber selbst nicht annehmen kann, kann auch andere nicht wirklich lieben und wird so auch an diesen schuldig.

Gegen Gott versündigen sich beide. Auch wenn sie sich vom Verstand her für gläubig halten: in Wirklichkeit hat Gott keinen Platz in ihrem Leben und sie misstrauen ihm zutiefst.

In der Sprache des Paulus ist hier der „alte Mensch“ beschrieben, irdisch gesinnt, vom Fleisch bestimmt, von der Sünde versklavt, dem Tod verfallen. Wir würden sagen: dieser „alte Mensch“ ist auf sich selbst zurückgeworfen, eingeschränkt auf seine bescheidenen irdischen Möglichkeiten. Er ist durch und durch unfrei, steht unter dem Druck, sich selbst erlösen zu müssen und wird dabei scheitern. Das ist kein Leben. Das führt zum seelischen und früher oder später auch zum leiblichen Tod.

Paulus fordert die Menschen in seinen Gemeinden immer wieder auf, diesen „alten Menschen“ abzulegen und als „neue Menschen“ zu leben. Wie soll das gehen?

Hier kann uns wieder Ignatius von Loyola wieder weiterhelfen, der mit seinen Exerzitien dafür einen Weg aufzeigen will.

Seine „Geistlichen Übungen“ sind nicht am grünen Tisch entstanden, sondern spiegeln seinen eigenen, oft mühsamen und schmerzlichen menschlichen und geistlichen Reifungsprozess. Im Blick auf seine eigenen Schwächen und Fehler neigte er zu starken Skrupeln, die ihn fast in den Selbstmord getrieben hätten. Aber er hat sich seiner Lebenswirklichkeit gestellt und gemerkt, dass es nicht nur erschreckend, sondern auch heilsam ist, der eigenen Sündhaftigkeit ins Auge zu schauen. Die regelmäßige Gewissensforschung hält er für die wichtigste Viertelstunde des Tages. Und das eben nicht, um sich selbst nieder zu machen und ständig mit einem schlechten Gewissen herumzulaufen, sondern um sich immer wieder neu der barmherzigen und verzeihenden Liebe Gottes zu vergewissern. In den Exerzitien leitet er an zu den „Höllenbetrachtungen“, die im Original sehr mittelalterlich ausgestaltet sind. Das können wir heute nur noch schwer so nachvollziehen.

Es geht aber darum, dem Bösen und seinen Folgen ehrlich ins ungeschminkte Gesicht zu sehen und sich davon betreffen, ja erschüttern zu lassen: angefangen von der Sünde der

---

<sup>1</sup> Zitiert nach: Willi Lambert SJ, Das siebenfache Ja. Exerzitien – ein Weg zum Leben. Würzburg 2004, Seite 57

Engel über die Vertreibung aus dem Paradies bis zu all dem Schrecklichen und Bösen, das uns heute begegnet: in uns selbst, in unserer Umgebung, jeden Abend in den Nachrichten.

Diese Betrachtungen, die nicht nur in einem Exerzitenhaus möglich sind, münden immer wieder in ein Zwiegespräch mit Jesus am Kreuz. Der Exerzitant bittet dabei einerseits um ehrliche Bestürzung, aber er dankt auch für die verzeihende Liebe Gottes, die ihm gerade im Kreuz Jesu begegnet. Und so wollen die Exerziten den Übenden zu einer zweifachen Einsicht führen:

Erstens: Ich bin Sünder! – Das erschüttert mich und macht mir bewusst, dass ich dem Tod verfallen bin.

Aber – und das ist die zweite und entscheidende Erkenntnis: Ich bin geliebter Sünder! Gott nimmt mich an – trotz meiner Schuld. So befreit er mich aus der Macht der Sünde und schenkt mir neues Leben.

Nicht nur Ignatius, auch Paulus lenkt unseren Blick auf das Kreuz. Wir haben es in der Lesung gehört: „Unser alter Mensch wurde mitgekreuzigt, damit der von der Sünde beherrschte Leib vernichtet werde und wir nicht Sklaven der Sünde bleiben.“ Darum können wir uns „als Menschen begreifen, die für die Sünde tot sind, aber für Gott leben in Christus Jesus.“ (Vgl. Röm 6, 2-11). In der Taufe wurde uns dieses neue Leben von Gott für unser ganzes Leben zugesagt und geschenkt. Wir müssen nicht mehr an uns selbst und unseren Minderwertigkeitsgefühlen verzweifeln. Wir sind Kinder Gottes; er schenkt unserem Leben Ansehen, Wert und Sinn. Nur eines müssen wir noch selber tun: Dieses Geschenk im Vertrauen auf Gott immer wieder neu annehmen und daran glauben. Dann werden wir zwar noch immer manches falsch machen aufgrund unserer Freiheit – aber wir dürfen vor Gott sein, wer wir sind. Nicht verzweifelt, wie Kierkegaard es beschreiben hat, sondern selbstbewusst und frei in der Freiheit der Kinder Gottes.

In der Erzählung von der Heilung des Gelähmten im Markus-Evangelium wird zeichen- und sinnhaft deutlich, worüber wir jetzt nachgedacht haben:

Gefangensein in der Macht der Sünde ist lähmend. Jesus doktert nicht an den Symptomen herum sondern erkennt und heilt die wahre Ursache: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ Das ist keine Anmaßung, wie die Schriftgelehrten meinen, und kein ungedeckter Scheck. Es ist die Vorwegnahme dessen, was Jesus durch seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung zu neuem Leben ein für alle Mal einlöst.

Durch die Vergebung befreit Jesus diesen Mann aus der lähmenden Macht der Sünde. Dann ist es nur konsequent, wenn er aufsteht, seine Bahre nimmt und nach Hause geht.

Und so wie dieser Geheilte können und dürfen wir uns wirklich „als Menschen begreifen, die für die Sünde tot sind, aber für Gott leben in Christus Jesus.“ (Röm 6,11).

Ohne Selbstüberschätzung und Überheblichkeit, aber auch ohne Minderwertigkeitskomplex und falsche Schuldgefühle dürfen wir ganz einfach die sein, die wir sind, von Gott befreit zu einem neuen Leben.

AMEN

© Walter Mückstein